

Detektivarbeit am Krankenbett

Bad Nauheimer Gespräch mit Professor Jürgen Schäfer, dem deutschen Dr. House

Wer seltene und unerkannte Krankheiten für exotische Ausnahmereischeinungen hält, irrt. Rund 8.000 der über 13.000 bekannten Krankheiten gelten als selten. Allein in Deutschland sind mehr als 4,3 Millionen Menschen davon betroffen. „Wenn sie eine Partei gründen wollten, könnten sie in den Bundestag einziehen“, scherzte der Internist und Kardiologe Prof. Dr. med. Jürgen Schäfer, Gründungsdirektor und Leiter des Zentrums für unerkannte und seltene Erkrankungen – ZusE – am Universitätsklinikum Gießen und Marburg zum Auftakt des Bad Nauheimer Gesprächs im Haus der Landes Zahnärztekammer in Frankfurt. „Allerdings haben diese Menschen keine Lobby.“ Ihre Behandlung sei kostenintensiv und im DRG-System würden die Diagnosekosten nicht fair honoriert. Dass die Geschäftsführung des privatisierten Uniklinikums Gießen und Marburg dennoch entschied, „Komm, wir machen es“ und das ZusE 2013 eröffnet werden konnte, nennt Schäfer einen Glücksfall.

Nicht zuletzt dürfte die Entscheidung dem mitreißenden Engagement des Arztes und Hochschullehrers zu verdanken sein, der Studierenden die Fähigkeit vermitteln will, „auch einmal um die Ecke zu denken“, wie Dr. med. Ingrid Hasselblatt-Diedrich, 1. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bad Nauheimer Gespräche, erklärte. 2008 hatte sich Schäfer von der amerikanischen Fernsehserie „Dr. House“ zu der Vorlesungsreihe „Dr. House revisited“ am Marburger Universitätsklinikum inspirieren lassen. Obwohl seltene Krankheiten nicht examensrelevant sind, bot Schäfer die Vorlesungsreihe an und hatte damit Erfolg. Die gut besuchten Seminare wurden inzwischen von Samstagvormittag auf Dienstagabend verlegt.

Lösungsstrategien finden

Schäfers Ziel ist, die Studierenden nicht Symptome auswendig lernen, sondern Lösungsstrategien finden zu lassen. Detektivarbeit am Krankenbett: Als bekennende „Dr. House“-Fans hatten Schäfer und seine Frau, eine Gastroenterologin,



Ein starkes Team (v. l.): Dr. med. Alexander Liesenfeld (Allgemeinmedizin), Prof. Dr. med. Jürgen Schäfer, Dr. med. Yulia Sharkova (Kardiologie), Dr. med. Beate Kolb-Niemann (Psychosomatik), Dr. med. Birgit Kortus-Götze (Nephrologie), Dr. med. Elke Neuwohner (Allgemeinmedizin), Sabine Battenfeld, (Sekretariat), Prof. Dr. med. Andreas Burchert (Onkologie), Dr. med. Andreas Jerrentrup (Pneumologie)

die Fälle nach jeder Sendung überprüft, in Büchern geblättert oder in Medizinportalen recherchiert und festgestellt: Die Fakten stimmten, auch wenn sie mit viel spektakulärem Beiwerk garniert waren. Neuropathie durch Gebisscreme? Aufgrund des Zinkgehalts der Paste durchaus möglich. Chronische Kobaltvergiftung als Folge eines defekten Hüftimplantats? Auch das ist realistisch, wie Schäfer einige Monate, nachdem der Fall bei „Dr. House“ zu sehen war, im ZusE bei einem Patienten selbst feststellte. Über die Veröffentlichung des Falls in „The Lancet“ wurden 2014 auch die Medien auf den „deutschen Dr. House“ aufmerksam.

Seither zieht Schäfer nicht nur Medizinstudierende und erfahrene Ärzte, sondern auch interessierte Laien mit „Infotainment“ – ebenso spannenden wie unterhaltsamen Schilderungen ärztlicher Diagnosearbeit – in seinen Bann. 2015 erschien sein Buch „Der Krankheitsermittler“, in dem er medizinisch interessante Fallgeschichten, darunter die Kobaltvergiftung durch eine defekte Metall-Hüftkopfprothese – allgemein verständlich aufbereitet hatte. Schäfer geht es darum, Bewusstsein für ungewöhnliche Krankheiten und Krankheitssymptome zu schaffen. Viel zu oft würden in solchen

Fällen psychiatrische oder psychosomatische Diagnosen gestellt, bevor eine profunde internistische Abklärung erfolge. Etwa bei einer 38-jährigen Patientin, die sich nach langere Odyssee bei verschiedenen Ärzten im ZusE vorgestellt hatte. Die seit vier Jahren krankgeschriebene Frau, die wegen ihre Beschwerden bereits einige Monate in der Psychiatrie verbracht hatte, klagte über Depressionen, Kopfschmerzen und Schwindel.

Zeit für die Anamnese nehmen

„Die Anamnese war unauffällig“, berichtete Schäfer. „Allerdings stellte sich heraus, dass die Beschwerden während der Schwangerschaften der Patientin deutlich rückläufig gewesen waren.“ Die Enddreißigerin nahm keine Medikamente, mit Ausnahme einer Gestagen freisetzenen Spirale. „Drei Monate nach der Entfernung der Hormonspirale war die Frau beschwerdefrei; heute geht es ihr blendend“, erzählte Schäfer. Der Fall zeige, wie dünn das Eis in der Medizin sein könne. Tatsächlich zählten Depressionen und die anderen Symptome, unter denen die Patientin gelitten hatte, zu den möglichen Nebenwirkungen einer Hormonspirale. Allerdings habe der Hausarzt nichts von der Spirale gewusst und der Gy-

näkologe nichts von den Depressionen. Der Psychiater wiederum habe sich um beides nicht gekümmert. Dies zeige einmal mehr die Notwendigkeit, dass sich Ärzte Zeit für die Anamnese nehmen“, sagte Schäfer. „Im ZusE ist die Anamnese das Wichtigste überhaupt. Aus diesem Grund haben wir einen strukturierten Fragebogen für unsere Patienten erarbeitet.“

Dramatisch auch der Fall eines ZusE-Patienten mit nicht erkannter Bilharziose: Fünf Jahre lang hatte der Mann unter Darmbeschwerden gelitten. Die Stuhluntersuchung, bei der verschiedene DNA – die des Menschen, seiner Nahrung etc. – isoliert wurden, zeigte ein Signal für Schistosomiasis, eine Wurmkrankheit, die in warmen Binnengewässern durch die Posthornschnecke als Zwischenwirt verbreitet wird. „Wir haben gesucht, wie verrückt“, erinnert sich Schäfer. Ein mit der weiteren Stuhluntersuchung beauftragter Tierarzt und Parasitologe am Uniklinikum Gießen und Marburg entdeckte schließlich ein Schistosoma-Ei. Wie war es zu dieser Infektion gekommen? Die Befragung des Patienten ergab, dass sich dieser noch nie in einem Land



Prof. Dr. med. Jürgen Schäfer mit Dr. med. Ingrid Hasselblatt-Diedrich, 1. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bad Nauheimer Gespräche

aufgehalten hatte, in dem er sich mit Bilharziose hätte infizieren können. Aber die ZusE-Ärzte wurden dennoch fündig: Quelle der Ansteckung war das Aquarium in der Wohnung des Mannes, das tropische Fische hielt. Die Fische hatte er sich über das Internet bestellt. „Da bekommt der Begriff ‚Morbus Amazon‘ eine ganz andere Bedeutung“, schmunzelte Schäfer und wurde umgehend wieder ernst: Mit Internet-Importen ließen sich Zoonosen einfliegen, die

nicht vom Gesetzgeber kontrolliert werden könnten, warnte er.

Keine Angst vor dem Computer

Dienstagnachmittags finden im ZusE Teambesprechungen statt, in denen die Fälle von Ärzten unterschiedlicher Fachrichtungen diskutiert werden: „Da macht Medizin trotz DRGs wieder richtig Spaß.“ Eine der wichtigsten Kolleginnen sei die Psychosomatikerin, so Schäfer. „Außerdem haben wir ein Forschungslabor.“ Die Sichtung der neuen Anfragen – bis 9. September waren es 2016 insgesamt bereits 6.174 – könne Tage dauern. „Wir schaffen das kaum mehr, daher arbeiten wir mit hocheffizienter digitaler Unterstützung, dem Computerprogramm Watson.“ Mit Hilfe des Programms lassen sich in kurzer Zeit Diagnosevorschläge erstellen. Für Schäfer ist die IT keine Gefahr, sondern Hilfe in vielerlei Hinsicht. „In der Inneren Medizin wird der Computer die Hierarchien nachhaltig und positiv verändern.“

Katja Möhrle